



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

B., Fr.: Ein Zeitgenosse Julius Cäsars.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

und der Gewinn kommt dem Ganzen zu, das ja nicht auf andere Weise als durch freiwillige Handreichung der einzelnen noch fehlenden Glieder aufgebaut werden soll.

### Ein Zeitgenosse Julius Cäsars.

Es ist eine überraschende Erscheinung der römischen Geschichte, daß in den alten patricischen nicht minder als den früh in die Nobilitätsaristokratie aufgenommenen Plebejergeschlechtern staatsmännische Befähigung oder militärische Tüchtigkeit sich Jahrhunderte hindurch von Generation zu Generation auf die Träger des edlen Namens vererben, der wohl in seinem letzten Inhaber noch uns eine Persönlichkeit vorführt, welche die Richtung der ganzen Nation zu bestimmen vermag, — während gerade die von vornherein weniger gut situirten Plebejerfamilien, denen im letzten Jahrhundert der absterbenden Republik, also in Zeiten, wo die alte Aristokratie sich in eine geschlossene Oligarchie umgewandelt hatte, unter den größten Schwierigkeiten gelungen war, den Zugang zu den höchsten Aemtern des Staats und damit den Adel zu erlangen, nach einmaliger Blüthe wieder verschwinden oder in den Epigonen nur schwächliche Nachbildungen der väterlichen Kraft, höchstens sittlich und politisch verkommene Capacitäten aufweisen. Man sollte meinen, daß das mit Aufbietung der höchsten Kraft und constanter Richtung auf ein Ziel nur mühsam von den Vätern erworbene Gut gerade von den mitbetheiligten Söhnen hätte richtig geschätzt und treu bewahrt werden müssen. Aber es ist nicht so, wie wir sehen. Die in den bloßen Namen Cornelius Sullus, Julius Cäsar, Claudius Tiberius, — Cato, Crassus und Pompejus, — Cicero, Cölius und Antonius enthaltene Beweisraft überhebt uns jedes weiteren Versuchs, die Richtigkeit der Beobachtung darzuthun, aber einen Beitrag zur Lösung dieses interessanten Problems soll die kurze Darstellung der Lebensschicksale eines Mannes liefern, in dem der sittliche Zustand dieses Epigonthums auch bei einem solchen Geschlechte klar hervortritt, das bislang mit Eifer aber vergebens nach der höchsten Ehrenstelle gestrebt hatte. Wir meinen Gajus Memmius, den Zeitgenossen Cicero's und Cäsars, den Freund des Lucretius, welcher durch das ihm gewidmete Meisterwerk des Dichters eine unverdiente Berühmtheit erlangt hat.

Fällt das Auge des Gebildeten unvorbereitet auf den Namen Memmius, so legt er wohl die Hand an die Stirn und fragt: Wo bringe ich nur den Namen hin? ich kenne ihn doch gewiß! Man bekennt sich dann auf Gajus

Memmius, welcher den König Jugurtha vor das versammelte Volk rief, und einen zweiten Gajus, den Enkel des eben genannten, der zu gleicher Zeit vier Klagen gegen Gabinus, den verhafteten Günstling des Pompejus vorbereitete, oder den Münzmeister des in den Sammlungen häufig vorkommenden Denars mit dem Venuskopf, Lucius Memmius; aber in demselben Verhältniß, als die Zahl der im Gedächtniß aufsteigenden Memmier sich vergrößert, verliert das Gesamtbild an Klarheit. Wir sind einmal gewohnt, die aus dem Rahmen des römischen Volkslebens hervortretenden Geschlechter sofort in eine bestimmte Kategorie politischer Thätigkeit zu verweisen, und wir irren uns bei der hier traditionellen Familienpolitik selten, wenn wir bei den Namen Claudius an ein hervorragendes Mitglied des Herrenhauses, bei Drusus etwa an Vincke, bei Gracchus an Forkenbeck denken, — wo standen also die Memmier? Der liberalen Partei gehörten sie nicht an, denn derselbe Gajus, welcher in Jugurtha das interessirte Regiment der herrschenden Senatspartei rücksichtslos angegriffen hatte, wurde elf Jahre später als erklärter Candidat derselben Regierung von der Volkspartei am Wahltage erschlagen, sein Sohn Gajus kämpfte als Legat des Pompejus für Sulla und empfing von den Händen der Sertorianer den Todesstreich, sein Neffe Gajus vermählte sich mit der Tochter des Dictators und starb in der Verbannung als socius atque minister der Prätendenten. In der That ein festes Princip knüpft sich nicht an den Namen Memmius, wohl aber vererbte sich vom Vater auf den Sohn die Lebensregel, Einer aus der Familie müsse das Consulat erlangen. Auch in der Wahl der zu diesem Ziele führenden Mittel blieben sich die einzelnen Glieder des Geschlechtes gleich: sie bekleideten, nachdem sie die zehn Dienstjahre auf die möglichst bequeme Art absolvirt hatten, das Münzmeisteramt, die Quästur, das Volkstribunat und die Prätur, wenn sie zu letzterer noch gelangten. Innerhalb des letzten Jahrhunderts der Republik diente, so viel wir wissen, nur Gajus Memmius, der obengenannte Schwager und Quästor des Pompejus, auch über die geschlechtliche Zeit hinaus und erwarb sich das Lob des besten Offiziers im Pompejanischen Lager; aber zu seiner Zeit war die für begabte Redner leichtere Carriere mittelst des beim Volke beliebte Volkstribunats durch Sulla's Verordnungen gesperrt. Fragen wir nun, ob Ehrgeiz oder die Aussicht auf einträgliche Statthalterstellen das bestimmende Motiv für die Memmier bildete, so müssen wir uns für ersteres entscheiden. Einmal finden wir unter den sechs plebejischen Memmiern, die zur genannten Zeit im wahlfähigen Alter standen, die beiden Lucius, welche es den Brüdern überließen, die Ehre des Geschlechtes aufrecht zu erhalten und nur insoweit sich um Aemter bewarben, als es zum Eintritt in den Senat erforderlich war. Ferner beschränkt sich die politische Thätigkeit der mehrfach erwähnten Gaji immer nur auf die-

jenigen Abschnitte ihres Lebens, in denen sie ein öffentliches Amt bekleideten, und die maßlos hastige Art ihres Auftretens, wie u. a. die fast beispiellosen Invectiven gegen Scaurus und Cäsar erinnern nur zu sehr an das geräuschvolle Handeln in sich verlebter Persönlichkeiten, welche einem momentanen Impulse folgend unter innerem Zwang sich zu einer Thätigkeit bequemen, bei dem geringsten Widerstand aber die mühsam gewonnene Haltung verlieren. Wir glauben demzufolge nicht zu irren, wenn wir die Familie der Memmii immerhin zu denjenigen zählen, welche sich ein hohes Ziel gesteckt hatten und dieses Ziel mit Eifer Generationen hindurch festhielten, aber in demselben Athem hinzufügen, daß wir in ihnen die eiserne Arbeitskraft der Porcier, den auch unter gehäuften Massen selbstgewonnener Schätze niemals beschwichtigten Thätigkeitstrieb der Licinii, die in correcter Ausführung selbst ungern übernommener Aufgaben musterhafte Ausdauer der Cornelier und Julier vermissen. Für die Memmii standen bei den Berechnungen, zu welchen Ehrgeiz sie veranlaßte, als bedeutungsvolle Factoren die glücklichen Hazards oben an, wie die durch den öfter wiederkehrenden Venuskopf ihrer Münzen verherrlichten Heirathen mit Pompeja und Fausta, und erst in zweiter Linie rangirten die durch sporadische Thätigkeit erlangten Erfolge. Dabei wurden sie in ihrem Thun und Lassen von keiner höheren Idee beiseelt, von keinem Gedanken an das Wohl ihrer Mitbürger oder das Interesse einer Partei gehoben. Als höchstes Lebensziel galt ihnen immer und immer wieder ein behagliches vornehmes Wohlleben, wie es ein verfeinerter Sinnen- genuß gewährt. Wir können es ihnen dabei nicht hoch anrechnen, daß sie den Lebensgenuß durch Pflege der Litteratur und schönen Künste, namentlich der Redekunst und Poesie veredelten. Sie verleugneten auch hierin den Grundcharakter der Familie nicht, und die aus ihren meist extempoirten Reden erhaltenen Dicta, die Indignation eines in erotischen Erörterungen nicht gerade zarten Ovid, das Gesammturtheil Cicero's endlich müssen uns die Ueberzeugung aufnöthigen, daß ihre Leistungen auf diesem Gebiet wohl als specimina begabter und von den besten Lehrern ihrer Zeit vorgebildeter Individuen, aber nimmermehr als Resultate eines ernstern und selbständigen, auf sittlichen Grundlagen ruhenden Strebens anzusehen sind.

Gajus Memmius, Sohn des Lucius Memmius, wurde ca. 98 v. Chr. geboren, bekleidete 66 das Volkstribunat, 58 die Prätur, 57 die Statthalter- schaft von Bithynien, bewarb sich 54 um das Consulat für 53, wurde wegen Bestechung i. J. 52 verbannt und starb, wenn wir eine Andeutung des Lucrez richtig verstehen, zwei Jahre später durch eigene Hand. Von den genannten Daten stehen die mittleren urkundlich fest, das erste und letzte ergeben sich durch Combination. Bekanntlich erforderte die Prätur nach den römischen Annal- gesetzen das zurückgelegte vierzigste Lebensjahr; wir dürfen also die Geburt

nicht später als 98 setzen, ebensowenig acht Jahre früher, wie man in Folge einer Verwechslung mit Gajus Memmius, Gajus' Sohn, der 76 als Quästor in Spanien stand, gethan hat, denn in diesem Falle würde sich ein Lebensalter ergeben, welches im Widerspruch stände mit den notorischen Beziehungen zu dem jüngeren Cäsar (geb. 100) und Lucretius (94—50).

Der erste Zeitabschnitt, welchen wir von der Geburt bis zu dem Jahre setzen, wo Gajus selbständig in das Staatsleben einzugreifen versuchte, verlieh dem Manne,

„den die Göttin der Anmuth

allezeit allen voran mit den herrlichsten Gaben geziert hat“

einem schönen Traume gleich, wie ihn die Vorsehung wohl einzelnen von der Welt in ihrem Unverstand neidvoll gehassten „Lieblingen des Glücks“ verleiht. Der Vater Lucius trat im öffentlichen Leben zu wenig hervor, war weder mit Sulla noch Marius liirt, so blieben ihm Leben und Vermögen von beiden siegenden Parteien unangetastet, wie denn Cicero den ihm bekannten Redner nicht mit unter den proscribirten Zierden der Rednerbühne nennt. Die nicht gewöhnlichen Anlagen des Knaben wurden augenscheinlich unter den Augen einer feingebildeten und aufmerksamen Mutter, die wohl auch Gewalt über den Vater hatte, von geschickten Lehrern ausgebildet. Der erwachsene Gajus zeigt wenigstens eine Virtuosität in allen Dingen, worauf von Anbeginn der Welt die Frauen das größte Gewicht gelegt haben, und läßt nur eine sittlich geläuterte Willenskraft vermiffen, welche ohne geräuschvolle Vorbereitungen naturgemäß durch das Beispiel und das zeitgemäße Wort des Vaters vermittelt wird. Er hatte eine Feinheit der geselligen Bildung erlangt, welche noch Wieland mit Hochachtung erfüllen konnte, weil sie dem in den höchsten Kreisen der Hauptstadt beliebten Cicero die ausgesuchteste Höflichkeit gegen den Exilirten abnöthigte. Bei großer Lebhaftigkeit des Temperaments, welche sich im reiferen Lebensalter leicht zu maßloser Festigkeit fortreißen ließ, stand ihm eine *facundia oris* zu Gebote, die je nach den Umständen in Galanterien, Bonmots, heißendem Witz, poetischen Impromptus, sogar in zusammenhängenden Reden aus dem Stegreif glänzte. Dabei besaß er eine ungeheure Bekanntschaft mit den litterarischen Producten der Zeit, vollständige Herrschaft über die griechische Sprache, feines Kunsturtheil nach der neuesten Mode, stand im Ruf eines gedruckten Dichters und war stolz nicht bloß auf Schönheit — man nannte ihn den römischen Paris — sondern auch auf Kraft des Körpers, denn ohne letztere hätte wohl der überraschte Liebhaber der Gattin, L. Octavius, sich seiner Krute leicht entzogen.

So ergibt sich eine Summe von Prädicaten, welche ihrer großentheils formalen Natur nach allerdings erst durch innigen Anschluß an ein inhaltsschweres Subject ihre volle Bedeutung erlangen, aber einem jungen Manne,

dessen Werth allein nach den bei seinem Anblick auftauchenden Hoffnungen gemessen werden kann, ist das bloße Zusammensein so vieler glänzender Eigenschaften von durchschlagender Wirkung selbst auf den durch Erfahrung kühl und klar gewordenen Beobachter. In der vornehmen Frauenwelt Roms aber mußte der vierundzwanzigjährige Memmius geradezu für unwiderstehlich gelten. Wir wundern uns deshalb nicht, daß er die weitaus beste Partie der damaligen Zeit, die schöne und reiche Tochter des verstorbenen Dictators Sulla heimführte. Die Verheirathung der Fausta, welche von väterlicher Seite dem erlauchten Geschlechte der Julier, von mütterlicher den vornehmen Cäcilien angehörte, mit einem Plebejer, der nicht einmal einen *vir consularis* unter seinen Vorfahren aufzuweisen hatte, wird Aufsehn genug in dem „republikanischen“ Rom erregt haben. Aber Fausta war eine vater- und mutterlose Waise, ihr Zwillingbruder Faustus noch ein Knabe, ihr Stiefbruder Scaurus gleichfalls noch jung und außerdem unbedeutend sein ganzes Leben hindurch: so konnte die vierzehnjährige Erbin, welche zugleich mit der Leidenschaftlichkeit auch die eiserne Willenskraft ihres Vaters geerbt hatte, dem biedern, ihrem Hause treu ergebenen Vormund L. Lucullus endlich das Jawort abnöthigen. Für die Memmii wog diese Verbindung eine Reihe consularischer Ahnen auf. Lucius trat freiwillig hinter seinem jüngern Bruder zurück und verherrlichte die Standeserhöhung der Familie durch die auf seinen Münzen dargestellte Biga mit der von Cupido bekränzten Venus; Gajus zeichnete seinen Namen von nun an mit dem Adelszeichen G. F.; die exclusivsten Kreise der Nobilität öffneten sich, wenn auch ungern, aber sie öffneten sich doch dem Emporkömmling, der durch seine gesellige Tournüre wenigstens nicht den mindesten Anstoß erregen konnte. Wieder einmal hatten die Memmii das große Loos gewonnen. Eine solche Standeserhöhung hatte aber zugleich ihre ernste Seite. Wir denken dabei weniger an den Ruf, welchen Fausta durch ihre Liebschaften mit Octavius, Sallust, Villius und vielen, vielen anderen erworben hat, denn diese fallen in eine spätere Zeit und sind nicht ihr allein zur Last zu legen; ebenso wenig an den für Fürsten und Bürger in gleicher Weise zweifelhaften Werth erheiratheten Gutes, wohl aber an die neuen Aufgaben, welche eine durch Glücksgunst erworbene Position für einen jeden mit sich bringt, der nicht gerade zu den californischen Existenzen gerechnet sein will. Das eigentliche Erbe, welches Sulla hinterlassen, bestand doch nicht in seiner Tochter, auch nicht in seinem Vermögen, sondern in dem durch seinen Tod erledigten Principat unter den Principes des sogenannten Freistaats. Der größere Schatz war also noch zu heben, und Memmius gewann durch die Hand der Erbin einen formell giltigeren Rechtstitel, als irgend ein Zeitgenosse aufzuweisen vermochte. Wir sehen in der Jugend kein unübersteigliches Hinderniß, denn Octavian zählte als Triumvir zwanzig Jahre,

ebensowenig in Unbekanntheit mit dem Kriegswesen: Sulla und Cäsar beweisen, wie schnell diese Lücke in damaliger Zeit zu ergänzen war, und an Kriegen in Italien selbst fehlte es ja nicht. Die geschlossene Partei war vorhanden und bedurfte nur eines befähigten Führers, eine zuverlässige Stütze stand in Lucull bereit, Sulla's Name, wenn ihn Sulla's anerkannter Erbe aufrief, bewaffnete in den durch ganz Italien zerstreuten Corneliern noch immer eine größere Menge tüchtiger Streitkräfte innerhalb des ersten Jahrzehnts nach des Dictators Tode, als einem Pompejus von vornherein zu Gebote stand. Die Mit- und Nachwelt würde dem kühnen Häuptling zu Dank verpflichtet sein, wenn er Italien die schon damals vorauszu sehenden entsetzlichen Umwälzungen erspart, die Menschheit mit den verheerenden Bürgerkriegen verschont und der civilisirten Welt schon im Jahre 70 den einen Herrscher gegeben hätte, nach dem sie sich sehnte. Aber Gajus Memmius that den kühnen Griff, welcher ihn mit einem Ruck über alle Parteien gehoben hätte, nicht, er blieb auch als Erbe Sulla's noch Memmius, genoß mit gewohntem Leichtsinne die Gegenwart und schwelgte in den Genüssen, welche ihm die neuen Lebensverhältnisse boten. Er war im Jahre 66, wo er sich als selbständiger Beamter an den öffentlichen Leben theilnehmen sollte, noch vollkommen unvorbereitet zur Lösung einer politischen Frage und verfiel deshalb in dem nun beginnenden zweiten Abschnitte seines Lebens einem unheilvollen Schwanken, welches in der Katastrophe den schlimmsten Ausgang befürchten ließ.

Wir sollten denken, Memmius habe sich, nachdem er auf Sulla's Erbschaft verzichtet, nun wenigstens der ihm am nächsten stehenden Optimatenpartei fest angeschlossen, habe treu zu ihr gehalten in dem unabwendbaren Kampfe, um mit ihr zu siegen oder ehrenvoll unterzugehen. Gajus Memmius that niemals was man von ihm erwarten mußte. Schon daß der Schwiegersohn Sulla's das Volkstribunat übernahm, war ein Fehler. Unverzeihlich aber ist, daß er aus eitlem Popularitätsschwindel den M. Lucullus anklagte, weil dieser als Quästor Sulla's den Befehlen seines Vorgesetzten Folge geleistet hätte. Als er mit dieser Anklage durchfiel, widersetzte er sich in der ad hoc berufenen Volksversammlung dem wohlverdienten Triumphe des Lucius Lucullus und hielt ihn drei Jahre von Rom zurück, bis sämmtliche Optimaten für den treuen Diener und Gehilfen Sulla's entschieden Partei nahmen. Beim Volke gewann Memmius durch diese Intriguen nichts, Pompejus fühlte sich nur dem Manilius verpflichtet, und die Optimatenpartei war wenigstens für den Augenblick ernstlich verstimmt. — Indessen führten in der zwischen 65 und 58 liegenden Zeit die vielfachen persönlichen Berührungen mit den einzelnen Optimatenfamilien, denen Memmius durch seine Frau angehörte, nicht minder das leidenschaftlich betriebene Würfelspiel, bald wieder eine An-

näherung herbei. Es herrschte damals ein schlechter Geist unter den Vornehmen der Stadt, unser Gaius war der Schlimmsten einer. Ein ernstes Ziel verfolgten nur wenige, forcirter Lebensgenuß galt als die Parole des Tags. Warum sollte man sich auch die Freude des Augenblicks durch die Erinnerung an ernste Sachen verderben? Die Senatsitzungen wurden selten besucht, und nur wenn die Verhandlungen dem verwüsteten Nervensystem der professionirten Spieler die pikanten Momente und affectreichen Situationen einer interessanten Partie mit hohen Einsätzen und eventuellem Ruin einer hochstehenden Persönlichkeit in Aussicht stellten, nur dann saßen die Väter der Stadt vollzählig und aufmerksam auf ihren Plätzen. Den verwöhnten Zuschauern eines Schauspiels vergleichbar verlangten sie ihrer großen Mehrzahl nach nur aufregendes Amusement von den jeweiligen Acteurs, d. h. den Beamten, und behielten sich eine eingreifende Thätigkeit nur für diejenigen Abschnitte des Lebens vor, wo auch sie zur Befriedigung ihrer Eitelkeit oder Habsucht auftreten und als Prätores oder Consuln eine Rolle spielen mußten. Was sie dann spielen würden, kümmerte sie wenig. Es war eine chose convenue, daß keine Antecedentien banden, und mit Bestimmtheit zu erwarten, daß jeder sensationsvolle Coup auch seine Bewunderer fand. Freilich galt das nur von der großen Mehrheit der gleichgestimmten Seelen, es gab auch in jener Zeit der allgemeinen Auflösung ernstere Charaktere, denen pflichtgetreues Handeln eine liebe Gewohnheit war, oder welche Principien nicht bloß zur Parade in den Mund nahmen, sondern sie auch zur Richtschnur ihres Handelns machten. Ein Lucull und Cato spielten nicht mit und blieben dem Memmius unveröhnliche Feinde ihr Leben lang; die übrigen finden wir im Jahre 59 wieder gut mit ihm befreundet. Er galt für einen der ersten guten, d. h. regierungsfreundlich gesinnten Bürger, und Cicero spricht in einem Briefe an seinen Bruder seine Freude über die Wahl des Memmius zum Prätor aus, der übrigens nur dafür bekannt war, daß er ganze Tage lang Würfel spielte oder gern vornehme Römerinnen versührte, wie die Gemahlin des L. Lucullus. — Das Debut des neuen Prätors in den ersten Senatsitzungen des Jahres 58 war ein glänzendes. Memmius und Domitius Ahenobarbus griffen in ihrem Referat der acta 59 die Julischen Gesetze als ungiltig, weil inauspicato durchgeführt, in der heftigsten Weise an. Es wurde drei Tage lang gestritten, und die Gegner sagten und schrieben einander öffentlich die bittersten Sachen. Memmius warf unter anderem dem designirten Statthalter beider Gallien sein früheres Verhältniß zum Könige von Bithynien vor, aber er zog wieder den Kürzeren, und Cäsar ging ungefährdet in die Provinz. Um doch Eins durchzusetzen, forderte man den früheren Quästor, jetzigen Legaten Cäsars, P. Vatinius vor den Stuhl des städtischen Prätors und war des Verdicts von Seiten dieses Richters sicher. Er ließ es an dem nöthigen Eifer nicht

fehlen, aber Cäsar war auch von der Provinz aus mächtig und ließ einen treuen Diener niemals im Stich. Auf seine Veranstaltung stürzte der Volkstribun P. Clodius den Gerichtssaal, mißhandelte die Ankläger, vertrieb die Richter, jagte den Präsidenten in die Flucht und befreite den Angeklagten. Ein Protokoll, welches Memmius über diese Vorfälle aufnahm, war das dürftige Resultat der großen Anstrengungen.

Es fällt sofort ins Auge, daß das berichtete Auftreten des Memmius nicht mit seiner Wirksamkeit als Volkstribun stimmt, denn damals gab er sich den Anstrich eines Volksfreundes, wußte aber recht gut, daß er nur Pompejus in die Hände arbeite; jetzt stand er auf Seiten des Senats und richtete seine Angriffe gegen Cäsar und Pompejus, welche gleichmäßig bei der Giltigkeit der Julischen Gesetze betheiligt waren. Es währte auch nicht lange, so änderte der geistreiche Mann abermals seine Position. Als er sehen mußte, wie allen Sympathien der Gutgesinnten zum Troß Cicero im April 58 verbannt und Cato nach dem Orient entfernt wurde, machte er eine neue Schwenkung und betrieb die Annäherung an Cäsar. Im weiteren Verlauf seiner Prätur vermied er nicht nur alles, was diesen irgend verletzen konnte, sondern gab auch in seiner anderweitigen Haltung nicht undeutliche Zeichen von Sinnesänderung. Cäsar war im Gegensatz zu Pompejus leicht zur Versöhnung geneigt und konnte, namentlich wenn ein höheres Interesse in Frage kam, selbst schwere Beleidigungen vergessen. Man mußte nur zeigen, daß man seine Pläne unterstützen wollte und konnte. Beides wurde Memmius leicht. Es gab doch ein Gebiet öffentlicher Thätigkeit, welches größtentheils in den Händen der jungen aufstrebenden Genies sich befand, auf welchem der vornehme, geistreiche, hochgebildete Memmius einen großen Einfluß gewinnen konnte, sobald er nur wollte, wir meinen das Gebiet der Tageslitteratur. Hier war der feine Kunststrich, dessen Dicta und Couplets von Mund zu Mund gingen, eine Größe ersten Ranges, seine Feindschaft verderblich, seine unbewaffnete Neutralität schätzbar, sein Beistand hohen Preises werth. Wir brauchen nur auf die bekannte, von Cäsar selbst in Scene gesetzte Versöhnung mit Catull hinzudeuten, um jedem in der Zeitgeschichte einigermaßen Bewanderten ins Gedächtniß zurückzurufen, daß Cäsar der Tagespresse eine sehr eingehende Aufmerksamkeit widmete und die Tonangeber auf jede Weise an sich zu fesseln suchte. Was Memmius thun mußte, seit er sich halb und halb für Cäsar entschieden hatte, ergibt sich aus dem Gesagten von selbst. Er knüpfte die Bande mit Dichterkreisen und Dichtern, welche ihm früher bloß des Amusements wegen lieb gewesen waren, jetzt enger, suchte neue Bekanntschaften, wußte selbst älteren, einer ernstern Lebensrichtung ergebenen Dichterkoryphäen durch seine, wenn er wollte, unwiderstehliche Liebeshwürdigkeit ein tieferes Interesse einzuslößen, und gab ihnen allen schon durch die eigene,

anfangs leise angedeutete Sympathie für Cäsars Person eine bestimmte, seinen Intentionen entsprechende Richtung. Aus dieser Zeit, aber auch erst aus dieser Zeit datirt das Freundschaftsverhältniß zu Lucretius, für das wir einen sprechenden Beleg in dem berühmten Prolog des ersten Buches besitzen. Den Lehren seines Meisters getreu und dem geräuschvollen Treiben des öffentlichen Lebens abgeneigt, hatte dieser beste Schüler des wahren Epikur seine ganze Thätigkeit auf die Abfassung des leider unvollendet gebliebenen Gedichts über das Wesen der Dinge verwandt. Der Plan des Ganzen stand fest, einzelne Partien, z. B. die nach Thucydides bearbeitete Pest in Athen waren vollendet und den kleinen Circeln, welche sich für eine ernstere Poesie erwärmen mochten, zur Begutachtung mitgetheilt. Wirklich bekannt war Lucretius noch nicht, — nun trat plötzlich eine hell erleuchtete, mit allen Reizen der Amuth geschmückte Persönlichkeit in den Kreis des Dichters und näherte sich ihm wie einer, der gleichfalls nach Wahrheit, nach Erkenntniß, nach Wissen ein aufrichtiges Verlangen trug. Wir wollen über die Selbsttäuschung des Dichters, welcher eine Zeit lang in den Artigkeiten des Weltmannes freundschaftliches Interesse, in den Verbindlichkeiten des politischen Intriguanten persönliches Wohlwollen, in den Einreden des schlagfertigen, an die animirte Conversation des Salons gewohnten Lion ein Suchen nach Wahrheit zu finden glaubte, nicht lächeln, denn es ist gerade der edelsten Naturen unvermeidliches Loos, in solchem Falle getäuscht zu werden. Er nahm sich vor, die Adresse des ganzen Gedichts zu ändern und widmete das Werk, welches nach seiner concreten, individualisirenden Darstellungsweise bislang den Leser schlechtweg apostrophirte und ihn je nach Umständen zurechtwies oder aufmunterte, dem einen Memmius. Dieser Stimmung des Dichters verdankt die Uebersetzung des ersten und zweiten Buchs und der Entwurf des fünften Buchs die vielfach auffälligen Beziehungen auf Memmius. Wir glauben in dem damals (58) gedichteten neuen Proömium des Gedichts (das alte: *Avia Pieridum etc. IV., I. seq.* wurde bei Seite geschoben) noch die Färbung zu erkennen, welche Memmius der politischen Wirksamkeit Cäsars zu geben wußte. Es ist ein Hymnus auf die Stamm-Mutter des Julischen Geschlechts, die auch durch die öfter erwähnten Münzen der Memmier verherrlichte Venus Genetrix, und schildert das in der ganzen Natur allmächtige Walten der durch Liebe belebenden Göttin. Ihren Beistand erfleht der Dichter für sein Werk, das ja ihrem erklärten Liebling Memmius gewidmet sei, und bittet um Erhaltung des Friedens. Ihr sei es ein Leichtes, dem wilden Kriegsgott die zum Kampf gerüsteten Waffen abzuschmeicheln und den für die Vollendung des Gedichts, für die Wohlfahrt des Freundes nothwendigen Frieden zu sichern. Bedeutungsvoll erscheint uns namentlich die liebliche Schilderung der schmeichelnden Göttin, wenn wir an die kurz vorher abge-

schlossene Ehe des Pompejus mit Cäsars Tochter Julia denken und (wie es nahe liegt) die Enkelin mit der göttlichen Mutter des Geschlechts, den Kriegsgott mit Pompejus identifizieren.

Es wurde Memmius leicht, die günstige Stimmung der Dichter längere Zeit zu erhalten, denn die Prätur ging zu Ende und er begab sich 57 als Statthalter nach Bithynien. Auch bei dieser Gelegenheit erwies er Cäsar einen willkommenen Dienst, indem er zwei der erbittertsten Brauseköpfe Helvius Cinna und Catull aus Rom entfernte und mit sich in die Provinz nahm. Sie gefielen sich freilich nicht lange in dem barbarischen Lande, und namentlich Catull hat später seinem Unwillen gegen Memmius, dessen ferneres Benehmen den Erwartungen gar nicht entsprochen hatte, in mehreren uns noch erhaltenen Gedichten einen sehr bestimmten Ausdruck gegeben; aber allein Hin- und Herreise nahm, wie wir aus dem genauen Reisebericht Ciceros von und nach Cilicien abmessen können, immerhin acht Monate in Anspruch. Für Memmius hatte die fast zweijährige Abwesenheit von Rom eine doppelte Bedeutung. Einmal füllte er in der Provinz seine Kassen, was ihn unter anderem auch in den Stand setzte, sich Fausta gegenüber unabhängiger zu stellen, andrerseits blieb er dem Treiben der Hauptstadt längere Zeit fern und konnte, ohne sich eine Blöße zu geben, die weitere Entwicklung der Dinge mit Muße abwarten. In der That war die Krisis schon einige Monate vor seiner Rückkehr eingetreten, die Conferenz der Triumvirn war in Lucca am 11. April 56 abgehalten, und die gewaltige Wirkung dieses Dreikönigtages machte sich in allen Lebenskreisen der Hauptstadt geltend: die Senatspartei war vollständig unterlegen, Cäsar unbestritten Herr der Situation. Memmius brauchte nicht mehr zu fürchten, daß er abermals irrte, wenn er sich definitiv für Cäsar entschied. Er entschloß sich jetzt allen Ernstes, auf dem bereits angedeuteten Wege eine Ausöhnung mit dem Statthalter Galliens anzubahnen, um durch ihn das Consulat für eins der nächsten Jahre zu erlangen. Der Erbe Sulla's war also nach vielen Wandlungen am Ende des zweiten Lebensabschnitts entschlossen, noch eine Stufe herabzusteigen und aus einem gleichberechtigten Theilhaber der Oligarchie sich zu einem socius atque minister des Prätendenten zu erniedrigen.

Wir müssen nach den von Cicero und anderen Autoren überlieferten Zeugnissen von Cäsar's Verhältniß zu Memmius im Jahre 54 für vollständig erwiesen halten, daß es letzterem gelungen war, seinen Frieden mit dem Triumvir zu machen. Seine Bemühungen, die Tagespresse zu Gunsten Cäsar's zu stimmen oder die ärgsten Feinde zum Schweigen zu bringen, müssen also Anerkennung gefunden haben, wenn auch diejenigen Dichter, wie Catull und Lucrez, mit denen er früher schon ein persönliches Verhältniß

angeknüpft hatte, jetzt, wo das selbstliche Interesse des liebenswürdigen Dichtersfreundes klar hervortrat, sich ernstlich verstimmt zeigten. Catull's Angriffe auf Cäsar wurden heftiger als je, und von Lucrez besitzen wir im Prolog des zweiten Buchs (55/54) ein Gedicht, das einem Absagebrief sehr ähnlich sieht, wenigstens enthält es statt der früheren vertrauensvollen Freundschaftsversicherungen ernste Mahnungen. Die Anreden an Memmius, deren das erste und fünfte Buch viele enthält, werden im zweiten Buche sehr spärlich und hören im dritten, vierten und sechsten ganz auf. Aber Memmius erreichte sein Ziel und war der Hilfe des einflussreichen Triumvir sicher, nachdem er sich bereit erklärt hatte, Fausta zu opfern und die fast zwanzigjährige Ehe mit ihr zu lösen. Wir setzen den Abschluß derselben 74, erkennen aus einem von Cicero gelegentlich citirten Briefe des Faustus an seine Sullanischen Verwandten, daß sie 63 noch bestand und verstehen die Worte des Scholasten zur Rede pro Scauro (2. Sept. 54): „Für ihn baten G. Memmius, Fausta's Sohn und Milo, den Fausta vor wenigen Monaten, als sie von Memmius sich trennte, geheirathet hatte“ in dem Sinne, daß zwischen Milo und Memmius kein anderer Gatte der Fausta steht, und daß Scheidung und Wiederverheirathung für die Tochter Sulla's zusammenfielen. Es erscheint uns höchst unwahrscheinlich, daß Memmius Grund zur Scheidung in dem anstößigen Lebenswandel seiner Gattin gefunden haben sollte, da er den Ehebruch seinerseits für vollkommen zulässig hielt, ja zu einem Capitel seines politischen Programms erhoben hatte. Um solcher Kleinigkeit willen verzichtete er nicht auf den Nießbrauch eines bedeutenden Vermögens, oder entfremdete sich kurz vor seiner Candidatur den großen Anhang der Sullanischen Verwandtschaft. Viel wahrscheinlicher ist es, daß Cäsar die Scheidung als Bedingung seiner Unterstützung voraussetzte. Fausta's mütterliche und väterliche Verwandte standen entweder Cäsar feindlich gegenüber, oder hatten sich wie Scaurus, Faustus, Metellus Nepos an Pompejus angeschlossen, ohne deshalb dem Statthalter Galliens auch nur einen Schritt näher zu treten. Unmöglich konnte Cäsar erlauben, daß der von Pompejus begünstigte Scaurus und Memmius, so lange sie verschwägert blieben, zusammen das Consulat bekleideten. Als sich deshalb herausstellte, daß Fausta's Stiefbruder, obwohl an Lebensalter und Anciennität jünger als Memmius, bei seiner Candidatur beharrte, wurde die Scheidung eingeleitet, und Fausta vermählte sich am 24. November 55 mit Cäsars Todfeind Milo. Ueberall wurde Memmius als Cäsars Candidat für 54 verkündet. — Aber auch so war die Wahl noch nicht gesichert; selbst wenn man Cäsars Einfluß in Rechnung zog, hielten die vier Candidaten einander das Gleichgewicht. Es waren die Patricier Scaurus und Messala, die Plebejer Domitius Calvinus und Memmius. Letzterer hatte also, da ein Consul dem Plebejerstande an-

gehören mußte, seinen Hauptgegner in Domitius zu bekämpfen, dem in Folge seiner ädilitischen Spiele und seines persönlichen Anhangs voraussichtlich viele Stimmen zufielen. Weit gefährlicher aber war die von vornherein zweideutige Stellung des in Rom anwesenden Triumvir Pompejus. In der mehrfach erwähnten Conferenz zu Lucca hatten sich Cäsar Pompejus und Crassus dahin geeinigt, daß bei unvorhergesehenen schwierigen Ereignissen eine Dictatur des Pompejus eintreten solle. Da die ersehnten Störungen nun nicht von selbst eintreten wollten, hielt es Gnäus für angemessen, sie selbst herbeizuführen, zumal das Jahr 53, wo Crassus in Syrien zubringen wollte, ihm zur Ausführung seiner Pläne am geeignetsten schien. Eine andere Deutung läßt sein schielendes Benehmen gegen Memmius und Scaurus nicht zu. Wenn man seinen Worten Glauben schenken durfte (was übrigens nur wenige thaten), so begünstigte er seinen vormaligen Quästor, den er als Gemahl der ungetreuen Mucia haßte. Er rechnete mit Bestimmtheit darauf, daß dieser Bewerber durch einen Spruch des Gerichts beseitigt werde. Am 29. Juni war die officiële Meldung, am 8. Juli erfolgte die Anklage. Die Sache stand schlecht, die Anklage stützte sich auf viele und gute Zeugen, der unbestechliche M. Cato präsidirte, sämtliche Mitbewerber um das Consulat, namentlich Memmius, arbeiteten insgeheim gegen den Angeklagten, Scaurus selbst fühlte sich so wenig sicher, daß er zu nicht geringem Verdruß der Wähler mit den hergebrachten Geldspenden zurückhielt und erst nach der allen unerwarteten Freisprechung (2. Sept. 54) seine Kassen öffnete. Für diesen Candidaten erklärte sich Pompejus, ließ ihn aber, sobald seine Aussichten sich günstiger gestalteten, sofort fallen. Es bedarf keines weiteren Beweises, um die Pläne des Pompejus und die schwierige Stellung des Memmius ihnen gegenüber begreiflich zu machen. Der Triumvir war ihm einerseits Vertreter Cäsars, auf dessen Unterstützung er allein mit Sicherheit rechnen konnte, andererseits ein verdeckt spielender und desto gefährlicherer Concurrent. Bei den Aufschlüssen und Rathschlägen, welche er von ihm erhielt, galt es zu unterscheiden, ob sie von dem Triumvir ausgingen oder dem Candidaten der Dictatur. Memmius war nicht der Mann dazu und vergriff sich im entscheidenden Augenblicke. Gehen wir nun zu den Einzelheiten des Wahlkampfes über.

Die öffentliche Meldung fand am 29. Juni 54 Statt. Man erwartete allgemein, daß die Comitien in der zweiten Hälfte des Juli abgehalten würden. Die Candidaten überboten einander in einer bis dahin unerhörten Weise, zuletzt blieben sie bei der Summe von 500,000 Thlr. für die zuerst zur Abstimmung aufgerufene Centurie stehen. Außerdem zahlten drei Candidaten enorme Summen an die einzelnen Tribus, sodaß der Zinsfuß für baares Geld am 15. Juli von 48 auf 96% gestiegen war. Memmius und

Domitius, die beiden plebejischen Candidaten, schienen die Oberhand zu haben. So urtheilten wenigstens die bei der Wahl nächst den Petenten am meisten interessierten Personen, die beiden Consuln Appius Claudius und Domitius Ahenobarbus. Sie entschieden sich für die eben Genannten und erklärten sich zu weiteren Verhandlungen mit ihnen bereit. Die Zusammenstellung mit dem plebejischen Candidaten war für Memmius nicht günstig, aber er fügte sich den Consuln und unterschrieb vor Zeugen zugleich mit Domitius Calvinus eine Urkunde, welche festsetzte: „daß sie Appius und Domitius A. für die Summe von vier Millionen Gulden haften wollten, wenn sie nicht als Consuln durch Stellung von drei Aegurn und zwei Consularen ein Curiengesetz und einen Senatsbeschluß über die den gegenwärtigen Consuln zuerkannten Provinzen mit Zubehör erhärteten.“ Scaurus und Messala gaben jede Hoffnung auf, Memmius und Domitius würden ohne Zweifel gewählt sein, wenn die Comitien im Juli oder Anfang August abgehalten wären. Aber das mußte Pompejus, dem Memmius die Uebereinkunft mit den Consuln mitgetheilt hatte, zu vereiteln. Die Comitien wurden bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand aufgeschoben. Pompejus klagte über Benachtheiligung seines Schütlings, seine Anhänger beschwerten sich laut im Senate über das offenkundige Unwesen des Stimmkaufs. Mit Anfang September änderte sich die Lage insofern, als Scaurus frei gesprochen wurde und Memmius sich auch Anderen gegenüber offen über das Abkommen mit den Consuln aussprach. Er that es, wie von Cicero versichert wird, auf Anstiften des Pompejus, der jetzt nach Scaurus Freisprechung die beiden Consuln als ungeeignete Wahlcommissäre darstellen und damit die ganze Wahl vereiteln wollte. Wahrscheinlich hatte er Memmius in seine Pläne eingeweiht und diesem seinen gewichtigen Beistand als Dictator zugesagt. Jetzt wurden die Pläne des Pompejus auch den entfernt Stehenden offenbar, Cäsar hielt es nicht für geboten, die Sonderinteressen des Triumvir zu fördern, und die wie mit einem Schlage neubelebte Senatspartei strengte alle Kräfte an, die drohende Dictatur zu vermeiden. Laut rief man von allen Seiten nach Abhaltung der Comitien. Vergebens. Pompejus und der nun ganz von ihm gewonnene Memmius vereitelten die Anstrengungen des Senats. Der Tribun Scävola that Einspruch gegen jeden auf die Wahl bezüglichen Erlaß der Consuln, und andere im Dienst des Pompejus geschäftige Redner meldeten Klagen an: D. Pompejus Rufus gegen Mäcenus, Triarius gegen Scaurus, G. Memmius V. Trib. gegen Domitius, zuletzt auch D. Curtius gegen Memmius. Zu Anfang November ging Memmius noch einen Schritt weiter und legte den mit den Consuln abgeschlossenen Vertrag ohne Wissen und Willen des Mitcontrahenten Domitius und der Consuln im versammelten Senat vor. Das war Allen zu arg! Wenn solch ein Ver-

fahren Nachsicht fand, welches sogar gegen das unter professionirten Spielern gültige point d'honneur verstieß, wenn der Partner seinen Mitspieler ver-rathen dürfte, ehe die Partie zu Ende war, dann hörte alles auf, und selbst das Spiel wurde zur Unmöglichkeit. So dachten alle Senatoren, und in ihren Augen war Memmius ein ruinirter Mann. Durch seinen Abfall an Pompejus und durch die letzte perfide Denunciation hatte er sich auch in den Augen Cäsars unmöglich gemacht, auf dessen beurlaubte Soldaten er in arger Selbstverblendung immer noch rechnete. Er mochte jetzt seinen Lohn von Pompejus fordern, dem er zuletzt gedient hatte. Aber Pompejus kam nicht in die Lage, sich dankbar zu erweisen, denn Memmius hatte nach den damals herrschenden Ansichten über honestas nur eins erhärtet, nämlich daß er selber perfide war; ein öffentlicher Nothstand, welcher die Einsetzung eines Dictators erforderlich machte, war durch ihn nicht constatirt. Cicero spricht im Hinblick auf die für Memmius verhängnißvolle Senatsitzung in einem Schreiben an seinen Bruder die Ueberzeugung aus, Messala und Domitius würden gewählt werden. Und so kam es. Der letzte Monat 54 und die ersten von 53 verstrichen freilich ohne Comitien; als aber der Antrag des Tribunen Hirrus, man solle den lästigen interregnis durch Einsetzung einer Dictatur ein Ende machen, in Folge von Cato's kräftigem Auftreten scheiterte, da gab Pompejus seinen Widerstand auf, und im Juli 53 wurden die oben genannten Consuln gewählt.

Es läßt sich leicht denken, daß Memmius, dessen Vermögensverhältnisse obenein in Unordnung gerathen waren, vor Verlangen brannte, mit Pompejus abzurechnen. Das Verfahren, welches er einschlug, ist für ihn charakteristisch. Pompejus vermählte sich, als Julia im September 54 starb, mit Metella, der Tochter des Scipio. Memmius wollte sie verführen. Er schrieb ihr, wie Sueton erzählt, einen zärtlichen Brief und stellte seinen Antrag. Ein im Hause des Pompejus gern gesehener Literat übernahm die Besorgung. Aber Metella gab den Brief an ihren Gemahl, und dieser verbot dem unglücklichen Grammatikus das Haus. An Memmius rächte er sich später. Als nämlich sein Lieblingswunsch im J. 52 doch noch in Erfüllung ging und er in Folge der Ermordung des Clodius consul sine collega wurde, entledigte er sich zugleich aller Privatfeinde, welche in seine Macht gegeben waren. Nach Verurtheilung des Milo wurden die rückständigen Klagen de ambitu wieder aufgenommen und alle Verurtheilten trotz des Widerspruchs von Cato nach den erst im J. 52 erlassenen strengeren Gesetzen, denen man rückwirkende Kraft zu geben sich nicht scheute, bestraft. Unter ihnen befanden sich Scavrus und Memmius. Letzterer suchte sich nach seiner Gewohnheit dadurch zu retten, daß er den Schwiegervater des Pompejus, Metellus Scipio anklagte. Er würde sich der Strafe entzogen haben, wenn er die Anklage durchgesetzt

und die Verurtheilung des Scipio erwirkt hätte, aber Pompejus nahm mit solcher Entschiedenheit für seinen Schwiegervater Partei, daß das Richtercollegium sich plötzlich in eine Supplicantencommission verwandelte und Memmius von seiner Klage abstand. Das Urtheil trat für ihn in Kraft, und er ging nach Athen ins Exil. Hier lebte er noch 51, aber welch ein Leben! Von seiner vornehmen Gattin geschieden, seinem einzigen Sohn vollständig entfremdet, von den Freunden verlassen, von den Triumvirn vergessen, hoffte er vergebens Restitution durch Cäsar. Aber Curio hatte keine dahin lautende Instruction, so oft er auch gefragt wurde, und der unter den glücklichsten Auspicien ins Leben eingetretene Memmius, der einst von dem ersten Dichter der Zeit besungene Günstling des Glücks, ging allen über Athen reisenden Bekannten, welche ihn an die Vergangenheit erinnerten, ängstlich aus dem Wege. Lucrez denkt offenbar an ihn, wenn er 3, 41 sagt:

Hat mir wohl einer gesagt, ihn drücken die Schrecken des Todes  
ungleich weniger schwer als schimpfliches Leben und Krankheit,  
auch er wüßte ja längst, daß nirgends Seele für sich sei,  
Seele — ihm gelte das gleich — sei Blut nur oder ein Windhauch,  
und er bedürfe in nichts der begründenden Lehre und Weisheit: —  
aber er that nur so im Streben nach flüchtigem Beifall,  
Einsicht fehlte ihm stets, das zeigte die spätere Haltung.  
Als er verbannt sich sah aus der Stadt, in die Ferne getrieben  
weit aus der Bürger Bereich, mit dem Makel der Ehre behaftet,  
trug er das Leben auch so, wie es war, und lebte in Trübsal,  
wechselte kummerbeladen den Aufenthalt, opferte Geistern,  
schlachtete schwarzes Gethier und verßöhnte Gespenster des Hades  
mit sinnlosem Gebräu: — da also im bitteren Unglück  
ehrte er anderen Sinns die Gebräuche des irrenden Glaubens.

Memmius wurde nicht restituiert und starb in der Verbannung, wahrscheinlich durch eigne Hand. —

Fr. B.

### Aus einem englischen Notizbuch.

#### 3. Die Insulaner.

Was einem Deutschen in England vor Allem auffällt, das ist der stolze Patriotismus des gemeinen Mannes. Er verblüßt Einen oft, er klingt manchmal kindisch, aber fast möchte man ihn darum beneiden. So hörte ich einmal auf der Eisenbahn ein Gespräch, das ich mir Wort für Wort gemerkt